

Die Frühgeschichte des hebräischen Bibeltexes

Zu einer Voraussetzung bei der textkritischen Arbeit am Alten Testament¹

Von Bruno Volkwein, S.V.D.

Neuere Arbeiten über Voraussetzungen und Methoden der Textkritik am Alten Testament sind selten². Das überrascht, da die Textkritik zum täglichen Brot des Exegeten gehört und unsere Zeit für Methodenreflexionen besonders aufgeschlossen zu sein scheint³. Oder gibt es in der alttestamentlichen Textkritik keine Probleme mehr? Sind Voraussetzungen und Methoden gesichert, und steht allenfalls noch die Detailarbeit aus? Diesen Eindruck könnte man gewinnen, wenn man bei *W. Richter* liest: „(Die Textkritik) ist zwar methodisch der erste Schritt in der Literaturwissenschaft und darf als solche nicht unterbleiben. Sie gehört aber als Philologie zu den vorbereitenden Arbeiten für die Literaturwissenschaft im engeren Sinn und *kann sich auf relativ sichere Kriterien stützen*.“⁴

Vor knapp 40 Jahren meinte *H. S. Nyberg* noch: „Die Prinzipien, die der textkritischen Arbeit auf dem atl. Gebiete zugrunde gelegt wer-

¹ Herr *Prof. C. M. Martini*, Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts in Rom, hat freundlicherweise das Ms durchgesehen und einige Ergänzungen angeregt. Dafür sei ihm herzlich gedankt.

² Wer entsprechende Untersuchungen im *Elenchus Bibliographicus Biblicus* der letzten Jahre sucht, merkt das bald (anders ist die Situation auf dem Gebiet der ntl. Textkritik). Wertvolle Beitr. finden sich in „*Textus. Annual of the Hebrew University Bible Project*“ (Jerusalem 1960 ff.); eigens zu erwähnen sind die Forschungen von *M. H. Goshen-Gottstein*, vgl. zuletzt *Hebrew Biblical Manuscripts. Their History and Their Place in the HUBP Edition: Bib 48 (1967) 243–290* (243 Anm. 1 werden die früheren Arbeiten aufgeführt). Doch geht es hierbei nicht primär um die *textkritische Arbeit* am AT, sondern um eine *kritische Textausgabe* des AT. Einen interessanten Beitr. lieferte *D. W. Goodwin*, *Text-Restoration Methods in Contemporary U.S.A. Biblical Scholarship* (Istituto Orientale di Napoli, *Ricerche V* [Neapel 1969]), in Auseinandersetzung mit der „*Albright-Schule*“.

³ Für die atl. Wissenschaft vgl. *O. Kaiser*, *Die alttestamentliche Exegese*, in: Einführung in die exegetischen Methoden, unter Mitarbeit von *O. Kaiser*, *W. G. Kümmel* und *G. Adam*, hrsg. i. Verb. m. dem Verband Deutscher Studentenschaften (Fachverband Evangelische Theologie) (München 1969) 9–37; *K. Koch*, *Was ist Formgeschichte?* (Neukirchen 1967); *H. Barth-O. H. Steck*, *Exegese des Alten Testaments. Leitfaden der Methodik. Ein Arbeitsbuch für Proseminare, Seminare und Vorlesungen* (Neukirchen-Vluyn 1971); *W. Richter*, *Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie* (Göttingen 1971); *J. Schreiner* (Hrsg.), *Einführung in die Methoden der biblischen Exegese* (Würzburg 1971).

⁴ A. a. O. 22 (Kursiv vom Verf.). Etwas anders klingt a. a. O. 20 Anm. 29.

den, werden fast nie formuliert.“⁵ In der Zwischenzeit sind einige wichtige Beiträge erschienen, beispielsweise von *J. Begrich*⁶, *J. Coppens*⁷, *M. Noth*⁸ und *E. Würthwein*⁹. Aber auch heute noch stellt E. Würthwein fest: „Ein genau umrissenes Verfahren für die alttestamentliche Textkritik ist bisher nicht formuliert worden.“¹⁰ Mit Recht weist er für die Schwierigkeit eines solchen Unternehmens auf die Buntheit der Textüberlieferung hin und begnügt sich mit der Skizzierung gewisser Grundsätze, die erwachsen sind „aus der Anwendung der allgemeinen wissenschaftlichen Textkritik auf die besonderen Verhältnisse des Alten Testaments“¹¹. Was E. Würthwein dann de facto bietet, dürfte trotz der Kürze die beste Anleitung für textkritisches Arbeiten sein¹², deren allgemeine Beachtung ein großer Fortschritt wäre.

Gleich zu Anfang heißt es da: „Ausgangspunkt für jegliche Arbeit am Text muß die Überlieferung sein. Deshalb muß man zuerst feststellen, welcher Text als überliefert anzusehen ist. Man muß also die verschiedenen Textzeugen verhören – zunächst (den) Masoretischen Text, dann die übrigen, wobei sich nach der Bedeutung für die Textkritik etwa folgende Reihenfolge aufstellen läßt: Samaritanischer Pentateuch, Septuaginta, Aquila, Symmachus, Theodotion, Peschitta, Targume, Vulgata, Vetus Latina . . . (zur Begründung dieser Rangordnung vgl. das in der Textgeschichte zu den einzelnen Textzeugen Ausgeführte).“¹³ Der Stellenwert eines Textzeugen (und damit auch einer bestimmten Lesart) für die Textkritik hängt also vom Ort dieses Textzeugen im Ganzen der Geschichte des Bibeltextes ab. Praktisch heißt das: Ein (großer) Teil der textkritischen Entscheidungen ist durch die Vorstellung von der Geschichte des hebräischen Bibeltextes und seiner Übersetzungen bedingt. Der Ausdruck „Vorstellung“ wird hier be-

⁵ Das textkritische Problem des AT am Hoseabuche demonstriert: ZAW 52 (1934) 242; *ders.*, Studien zum Hoseabuche. Zugleich ein Beitrag zur Klärung des Problems der alttestamentlichen Textkritik (Uppsala Universitets Årsskrift 1935: 6 [Uppsala 1935]) 5.

⁶ Zur Frage der alttestamentlichen Textkritik: OLZ 42 (1939) 473–483.

⁷ La critique du texte hébreu de l'Ancien Testament. Ses origines modernes. Ses orientations récentes. Ses règles principales: Bib 25 (1944) 9–49.

⁸ Die Welt des Alten Testaments. Einführung in die Grenzgebiete der alttestamentlichen Wissenschaft (Sammlung Töpelmann, 2. Reihe: Theologische Hilfsbücher, Bd. 3 [Berlin 1962]) 309–322.

⁹ Der Text des Alten Testaments. Eine Einführung in die Biblia Hebraica (Stuttgart 1966) 96–111. ¹⁰ A. a. O. 103. ¹¹ Ebd.

¹² A. a. O. 103–110. Vgl. auch *M. Noth*, a. a. O. 309–322, dessen Ausführungen aber nicht so präzise formuliert und logisch aufgebaut sind. An ein breiteres Publikum wendet sich *D. R. Ap-Thomas*, A Primer of Old Testament Text Criticism (Facet Books, Biblical Series 14 [Philadelphia 1966]) (vorher erschienen: Oxford 1965).

¹³ A. a. O. 103. Die von *E. Würthwein* verwendeten Siglen sind durch die voll ausgeschriebenen Namen der Textzeugen ersetzt.

wußt gebraucht, um den Hypothesencharakter dieser Grundlage anzudeuten. Denn die Frühgeschichte des Bibeltextes (d. h. bis etwa 100 n. Chr.) – die späteren Perioden haben für die Textgestalt kaum eine Bedeutung! – ist noch längst nicht in allen Einzelheiten geklärt¹⁴.

Die von E. Würthwein vorausgesetzte Textgeschichte, die im wesentlichen auf P. Kahle zurückgeht, entspricht zwar der heutigen *opinio communis*, steht aber nicht konkurrenzlos da. Dies möchte der vorliegende Artikel zeigen.

I. Vulgärtext und Standardtext

1. Die Position von P. Kahle

1915 veröffentlichte P. Kahle den wichtigen Beitrag „Untersuchungen zur Geschichte des Pentateuchtextes“¹⁵. Die Beobachtung, daß im NT an einigen Stellen (z. B. Apg 7, 4. 32; Hebr 9, 3f.) die Lesung des Samaritanischen Pentateuchs vorausgesetzt wird, veranlaßt ihn, den Samaritanischen Text (= ST), die Septuaginta (= LXX) und den Masoretischen Text (= MT) „einer genaueren Untersuchung (zu) unterziehen und insbesondere die Frage nach ihrer Entstehung, ihrer Geltung und ihrem Verhältnis zueinander zu beantworten (zu) suchen“¹⁶.

a) ST: Abgesehen von den Änderungen, die die Samaritaner im Interesse ihres Kultes vornahmen (z. B. in Dtn 11, 30; 27, 4; Ex 20, 24), macht der ST beim Vergleich mit den anderen erhaltenen Textgestalten den Eindruck, „daß er eine popularisierende Bearbeitung des vorauszusetzenden Urtextes – der natürlich mit dem *textus receptus* der Juden nicht verwechselt werden darf – darstellt. Es handelt sich bei dieser Bearbeitung im wesentlichen um Ersetzung altertümlicher, nicht mehr recht verständlicher Formen und Konstruktionen durch modernere, um Beseitigung wirklicher oder scheinbarer Schwierigkeiten im Texte, um Glättung des Satzes und Gleichmachung mit häufiger vorkommenden Konstruktionen, um Auffüllung des Textes aus Parallelstellen. Solche Änderungen des Textes sind am ersten denkbar in einer Zeit, die von der Entstehung des Textes noch nicht fern ist. Nur da steht man ihm naiv genug gegenüber, daß man es wagen kann,

¹⁴ Einen kurzen Überblick über neuere Studien (1948–1964) bietet P. Sacchi, *Rassegna di studi di storia del testo del Vecchio Testamento ebraico*: RStorLettRel 2 (1966) 257–324, bes. 315 ff.

¹⁵ Theologische Studien und Kritiken 88 (1915) 399–439; erneut abgedruckt in: P. Kahle, *Opera minora*. Festg. z. 21. Jan. 1956 (Leiden 1956) 3–37. Die Zitationen richten sich nach der Erstveröffentlichung. – Im folgenden werden absichtlich größere Abschnitte wörtlich geboten, damit der Leser leichter zwischen *Beweisen* und *Vermutungen* unterscheiden kann.

¹⁶ A. a. O. 402. Anstelle von „MT“ spricht P. Kahle meistens von „*textus receptus*“.

derartige Änderungen vorzunehmen. In späterer Zeit bringt man einem solchen Texte mehr Pietät entgegen, und die Änderungen, die man an ihm vornimmt, bestehen mehr in kritischer Redaktion des Textes, als in einer Popularisierung desselben.

Diese Änderungen haben aber auch nur dann einen Sinn, wenn es darauf ankommt, einen solchen Text dem Verständnis des Volkes nahezubringen, ihn seinem Sprachgefühl anzugleichen. Das ist aber nur erklärlich in einer Zeit, in der das Hebräische als Sprache des Volkes noch nicht vollkommen durch das Aramäische verdrängt war, als man noch mit der Möglichkeit rechnen konnte, daß das Volk diesen Text einigermaßen verstand. Auch wir legen ja im kirchlichen Gebrauch nicht den unveränderten Text von Luthers Übersetzung zugrunde, sondern gleichen ihn dem heutigen Sprachgebrauch an und finden es unbedenklich, etwa in Gesangbuchversen altertümliche Ausdrücke durch moderne zu ersetzen. In späteren Zeiten, als dem Volke das Verständnis des Textes ohnehin nur durch vermittelnde Übersetzungen zugänglich war, konnten altertümliche Formen und schwierige Satzkonstruktionen nicht mehr stören. Der Urtext wurde nicht mehr verstanden, er war, soweit er gebraucht wurde, für das Volk formelhaft geworden. Es ist auch ganz erklärlich, daß man in *so alter* Zeit bestrebt war, wichtigere Partien des Textes nach Parallelstellen aufzufüllen: man sollte die wichtigeren Stellen gleich beisammen finden.¹⁷

Die Samaritaner haben also nichts Neues geschaffen, sondern einen damals – die Gegensätze mit den Juden begannen nach P. Kahle um 430 v. Chr. – weit verbreiteten Text übernommen (und nur ihren Kult Betreffendes geändert). Das wird durch zwei Tatsachen bewiesen: Erstens finden sich in den aus jüdischen Kreisen stammenden Schriften noch starke Anklänge an diese Textgestalt, vor allem in den vom offiziellen Judentum nicht übernommenen Schriften (z. B. Jubiläenbuch), da die Literatur des späteren orthodoxen Judentums an den *textus receptus* angeglichen ist. Zweitens stehen sich ST und LXX sehr nahe: an ungefähr 1900 Stellen – und zwar oft in Kleinigkeiten – stimmen sie gegen den MT überein¹⁸.

b) LXX: Bereits hier entwickelt P. Kahle seine von ihm noch oft vorgetragene These über die Entstehung der LXX nach Analogie der aramäischen Targume¹⁹. „In den verschiedenen jüdischen Gemeinden Ägyptens wird man sich bemüht haben, den griechisch sprechenden

¹⁷ A. a. O. 404 f.

¹⁸ Vgl. a. a. O. 406–408.

¹⁹ Vgl. a. a. O. 410 f. Bis dahin galt es als unbestritten, daß am Anfang der LXX eine Übersetzung stand. Und P. A. de Lagarde vertrat die Auffassung, man könne und müsse über die Lokalrezensionen zur Ur-Septuaginta vorstoßen; vgl. Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Übersetzung des AT (Göttingen 1882) 29 f.

Gemeindemitgliedern den Bibeltext in griechischer Sprache darzubieten. Die so entstehenden Übersetzungen von Teilen der Bibel werden verschieden gewesen sein im Wortlaut der Übersetzung, vielleicht auch hinsichtlich des hebräischen Textes, der diesen Übersetzungen zugrunde lag. Das Vorhandensein so verschiedenartiger Übersetzungen wird man als störend empfunden haben, um so mehr, als z. B. in Ägypten die griechische Bibelübersetzung in viel größerem Umfange noch dem Volke das Original ersetzen mußte, als das bei den Targumen in Palästina der Fall war. So wurde eine Revision dieser Übersetzung vorgenommen, und das Ergebnis war – so müssen wir schließen – im wesentlichen unsere Septuaginta.“²⁰

Das erfordert eine neue Interpretation des Aristeasbriefs. Nach P. Kahles Auffassung ist er im ersten Viertel des 1. Jh. v. Chr. entstanden und „darauf angelegt, für diese bestimmte Übersetzung, von der er handelt, einzutreten und für sie Propaganda zu machen“²¹. Diese Übersetzung wäre dann etwa um 100 v. Chr. (oder etwas früher) anzusetzen und sollte die verschiedenen früheren Übersetzungen verdrängen²².

„Ein zuverlässig erscheinender Text“ wurde der Revision zugrunde gelegt. Welcher hebräische Text? Eine exakte Antwort ist nicht einfach, da, so führt P. Kahle aus, „es eine in der Geschichte der Bibelübersetzungen unerhörte Tatsache wäre, wenn diese neue Übersetzung oder Revision gleich überall durchgedrungen wäre und alle früheren Texte wirklich verdrängt hätte“²³; er verweist auf die lateinische Übersetzung des Hieronymus und die arabische der Samaritaner. Außerdem „ist an dieser Übersetzung fortlaufend korrigiert worden“²⁴. In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, „daß der Grundtext, der für griechische Pentateuchhandschriften vorauszusetzen ist, die von Philo und neutestamentlichen Schriftstellern gebraucht worden sind, dem alten uns im wesentlichen im Pentateuch der Samaritaner erhaltenen Vulgärtext näher gestanden hat als die Vorlage der LXX, auf die wir aus den uns erhaltenen Handschriften schließen können“²⁵. Heißt das vielleicht, daß die Revision, auf die sich der Aristeasbrief bezieht, nach diesem Grundtext hergestellt wurde, daß aber der Pentateuchtext zwischen dem 1. und 3. Jh. n. Chr. auf der Grundlage eines hebräischen Textes umgestaltet wurde, der in etwa der Vorlage der heutigen LXX gleichkäme? Diese Annahme läßt sich schwer halten, weil wir nichts von einer solchen Umgestaltung, die sich in kürzester Zeit überall durchgesetzt haben müßte, wissen

²⁰ A. a. O. 411 f.

²¹ A. a. O. 413. „Übersetzung“ und „Revision“ werden von P. Kahle promiscue als Bezeichnung der „LXX“ verwendet.

²² Vgl. a. a. O. 414.

²³ Ebd.

²⁴ A. a. O. 416.

²⁵ A. a. O. 418.

und weil der jüdische *textus receptus* sicher zu Beginn des 3. Jh. auch in christlichen Kreisen zu Ansehen kam. „Man wird also vielmehr anzunehmen haben, daß jene Handschriften des griechischen Pentateuchs, die Philo und neutestamentliche Schriftsteller benutzten, Mischtexte darstellen, daß in ihnen neben dem revidierten Text von 100 v. Chr. auch noch Stücke aus früheren Texten sich befunden haben.“²⁶

„Für die *älteste* griechische Pentateuchübersetzung ergäbe sich dann als Resultat, daß sie dem alten Vulgärtext, wie er sich im wesentlichen im Pentateuch der Samaritaner noch erhalten hat, näher gestanden hat als die Vorlage unserer Septuaginta. Und diese wäre identisch im wesentlichen mit jenem Musterkodex, den die ägyptischen Juden um 100 v. Chr. aus Jerusalem bezogen haben. In der Tat steht dieser Text ja ungefähr in der Mitte zwischen dem alten Vulgärtext und dem späteren *textus receptus* der Juden.“²⁷

c) MT: Er bietet die altertümlichste Gestalt des Pentateuchtextes. Aber „die Tatsache, daß der *textus receptus* altertümliche Formen erhalten hat, daß er auch sonst dem vorauszusetzenden Urtext des Pentateuchs in mancher Hinsicht nähersteht als die anderen bekannten Textgestalten, kann noch nicht beweisen, daß wir es bei ihm mit einer Textgestalt zu tun haben, die seit den ältesten Zeiten unverändert erhalten geblieben ist. Es ist doch eine Tatsache, die sich nicht leugnen läßt, daß die Lesarten des *textus receptus* in vorchristlicher Zeit keine Rolle gespielt haben können. Und ausdrücklich ist es bezeugt, daß zu seiner Herstellung alte Handschriften zu Rate gezogen wurden.“²⁸

„Mir erscheint“, so schreibt P. Kahle, „für das Verständnis der alttestamentlichen Textgeschichte grundlegend zu sein die Erkenntnis, daß unser *textus receptus* überhaupt erst das Ergebnis einer kritischen Reduktion des Vulgärtextes darstellt, die um 100 n. Chr. von den Vertretern des offiziellen Judentums vorgenommen worden ist. Man hat sich bei dieser Bearbeitung bemüht, eine alte und zuverlässige Textgestalt herzustellen. Für diese Bearbeitung hat man alte Handschriften benutzt. Mit Hilfe dieser Handschriften hat man alte Lesarten und Formen, die in den sonst kursierenden Texten längst beseitigt waren, wiederhergestellt, Zusätze im Texte ausgeschieden, Aramaismen getilgt. Manches in den alten Handschriften wird undeutlich gewesen sein. Die *puncta extraordinaria*, schon in der Mischna und in alten Midraschen erwähnt, werden darauf hinweisen. Manches wird – aus Gründen, die uns heute kaum noch erkennbar sind – absichtlich korrigiert worden sein.“²⁹

Der neue Text hat sich schnell und vollständig bei den Juden durchgesetzt, da man in ihm eine Annäherung an die älteste Form sah und

²⁶ Ebd.

²⁸ A. a. O. 437.

²⁷ A. a. O. 419.

²⁹ A. a. O. 437 f.

da die Zeitumstände für seine Verbreitung nach der Zerstörung der Stadt und bei der allgemeinen Neuregelung der Verhältnisse des Judentums günstig waren. Eine wichtige Rolle spielten dabei die Masoreten. Sie „werden die vorhandenen Handschriften durchkorrigiert haben – daß dasselbe später beim vokalisiertem Texte geschah, können wir ja noch urkundlich nachweisen –, sie werden neue, korrekte Handschriften geschrieben haben, sie haben Regeln aufgestellt, die für korrekte Bibelhandschriften maßgebend wurden“³⁰.

2. Folgerungen für die textkritische Arbeit

Diese Rekonstruktion der Textgeschichte stellt die drei wichtigsten Textausprägungen zeitlich hintereinander und verbindet sie durch die Größe „Vulgärtext“: Der ST ist im wesentlichen identisch mit dem alten Vulgärtext, der MT stellt das Ergebnis einer kritischen Reduktion dieser Textform dar, und die Vorlage der LXX steht zeitlich und qualitativ ungefähr zwischen dem Vulgärtext und der kritischen Reduktion. „Vulgärtext“ meint hier nicht den Gegensatz zu einem Standardtext oder einer offiziellen Bearbeitung – der *textus receptus* entsteht ja erst viel später –, sondern bezeichnet aus wissenschaftlicher Sicht den Zustand des Textes. Für den Textkritiker bedeutet das: Nachdem wir nichts dem Urtext Vergleichbares mehr besitzen, ist der ST, abgesehen von den Samaritanismen, die älteste erhaltene Textform. Sein Wert wird aber dadurch beträchtlich vermindert, daß er nur eine popularisierende Fassung des Urtextes ist; immerhin bleibt er für den Pentateuch ein nicht zu übersehender Textzeuge. Der uns heute vorliegende MT geht im Konsonantenbestand auf das 1. Jh. n. Chr. zurück, darf aber trotzdem als beste erhaltene Textform gelten, insofern er das Ergebnis des Bemühens darstellt, mit Hilfe alten Handschriftenmaterials einen zuverlässigen Text herzustellen. Dagegen kann die LXX nur einen recht bescheidenen Beitrag für die atl. Textkritik leisten, weil ihre Vorlage nichts weiter als eine Zwischenstufe vom alten Vulgärtext zum jungen *textus receptus* ist. Überdies hat die LXX noch mancherlei Wandlungen durch spätere Rezensionen und Textmischungen mitgemacht, ganz zu schweigen von der Tatsache, daß sie eben nur eine Übersetzung ist. Somit ergibt sich folgende Rangordnung der wichtigsten Textzeugen: MT, ST, LXX. Der Kreis hat sich geschlossen; wir sind wieder bei dem angelangt, was *E. Würthwein* voraussetzt.

Tatsächlich hat *P. Kahle* bis in die jüngste Zeit hinein auf die atl. Textkritik (nicht nur des Pentateuchs, auf den sich seine Untersuchung

³⁰ A. a. O. 438.

beschränkt!) einen gewaltigen Einfluß ausgeübt, der am deutlichsten in einer neuen Wertschätzung des MT gegenüber allen anderen Textzeugen (besonders gegenüber der LXX) zutage tritt³¹. Die Ausführungen über den Vulgärtext wurden als Anregung zu weiterer Forschung dankbar aufgenommen; so gab sich z. B. *J. Hempel* große Mühe, für Dtn diesen Vulgärtext wiederzugewinnen und seine Spuren in mittelalterlichen Handschriften nachzuweisen³². Dagegen hat *P. Kahle* mit seiner Auffassung von der Entstehung der LXX nicht den Beifall aller gefunden. Es grenzt vielleicht etwas an Übertreibung, wenn *M. H. Goshen-Gottstein* schreibt: „Practically all the specialists who have investigated the subject on their own stand united against him, while his theories loom largely in the handbooks“³³, aber die lange Liste der Kahle-Gegner umfaßt immerhin Namen wie *H. M. Orlinsky*³⁴, *P. Katz*³⁵, *D. Barthélemy*³⁶, *F. M. Cross*³⁷, *P. W. Skehan*³⁸ und *S. Jellicoe*³⁹, ganz abgesehen von den Mitarbeitern des Göttinger Septuaginta-Unternehmens, die schon vom Programm her in dieser Phalanx stehen.

³¹ Es dauerte selbstverständlich eine gewisse Zeit, bis sich die Theorie in der Praxis der Textkritik bemerkbar machte. Denn was *M. H. Goshen-Gottstein*, a. a. O. (vgl. Anm. 2) 273 Anm. 3, über frühere Forschergenerationen in einem anderen Zusammenhang feststellt: „It should be noted that the scholars who took part in the theoretical discussion or wrote the handbooks were usually not those who carried out the actual text-critical work“, gilt weitgehend auch hier. In der Praxis ist die veränderte Position unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg fast mit Händen zu greifen.

³² Innermasoretische Bestätigungen des Samaritanus: ZAW 52 (1934) 254–274; Der textkritische Wert des Konsonantentextes von Kairiner Genizafragmenten in Cambridge und Oxford zum Deuteronomium. Nach Kollationen von *H. P. Rüger*: NAWG (1959) 208–236. Zu überzeugenden Resultaten ist er dabei allerdings nicht gelangt.

³³ The Rise of the Tiberian Bible Text: LownInST 1 (1963) 81.

³⁴ Von den zahlreichen Äußerungen seien erwähnt: On the Present State of Proto-Septuagint Studies: JAOS 61 (1941) 85 f.; Qumran and the Present State of Old Testament Text Studies: The Septuagint: JBL 78 (1959) 33.

³⁵ Siehe etwa: Das Problem des Urtextes der Septuaginta: TZ 5 (1949) 19–23.

³⁶ Redécouverte d'un chaînon manquant de l'histoire de la Septante: RB 60 (1953) 18–29; Les devanciers d'Aquila. Première publication intégrale du texte des fragments du Dodécaprophète trouvés dans le désert de Juda, précédée d'une étude sur les traductions et recensions grecques de la Bible réalisées au premier siècle de notre ère sous l'influence du rabinat palestinien (VT Suppl 10 [Leiden 1963]). Hierzu *J. W. Wevers* in seiner Besprechung: „Unser Text sollte nun ein für allemal Kahles Theorie von den ‚vielen Übersetzungen‘ begraben“ (Septuaginta Forschungen seit 1954: ThRu NF 33 [1968] 67 f.).

³⁷ Die antike Bibliothek von Qumran und die moderne biblische Wissenschaft. Ein zusammenfassender Überblick über die Handschriften vom Toten Meer und ihre einstigen Besitzer (Neukirchen-Vluyn 1967) 161 Anm. 15.

³⁸ The Biblical Scrolls from Qumran and the Text of the Old Testament: BA 28 (1965) 90–95.

³⁹ The Septuagint and Modern Study (Oxford 1968) 61–63.

3. Qumran und die Ergänzung durch M. Greenberg

Die Qumran-Funde schienen zunächst *P. Kahles* Position zu festigen. 1951 konnte er seine Ansicht über die Entstehung des autoritativen Textes noch fast unverändert wiederholen⁴⁰. In den beiden damals bekannten Jesaja-Rollen sah er „zwei Formen von Vulgärtexten“⁴¹. Bei 1QJes^a machte das keine Schwierigkeiten⁴²; von der zweiten Rolle, die dem MT sehr nahe steht, nahm er an, daß sie an den maßgebenden Konsonantentext angeglichen sei und folglich erst nach Vorhandensein dieser Textgestalt geschrieben sein könne⁴³. *P. Kahle* ist später nicht mehr dazu gekommen, seine Auffassung von der Frühgeschichte des Bibeltextes in einer größeren Abhandlung mit den neuen Gegebenheiten aus Qumran zu konfrontieren⁴⁴. Wenigstens teilweise leistete *M. Greenberg* diese Arbeit⁴⁵. Entgegen der Ansicht von *P. A. de Lagarde*, wonach der hebräische Konsonantentext in der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. fixiert wurde⁴⁶, meint er, aus den literarischen Quellen (rabbinische Literatur, Josephus) ergebe sich, daß der Text schon wesentlich früher festgelegt worden sei⁴⁷. Möglicherweise hing

⁴⁰ Die hebräischen Handschriften aus der Höhle (Stuttgart 1951) 28 f.

⁴¹ A. a. O. 81.

⁴² „Die starken Abweichungen dieser Rolle gegenüber unserm masoretischen Konsonantentext lassen sich m. E. nur unter der Voraussetzung erklären, daß wir es hier mit einem vormasoretischen Text zu tun haben, wie er im Umlauf war, ehe der autoritative Bibeltext geschaffen war, bzw. sich durchgesetzt hatte, sei es, daß die Rolle selber einen solchen vormasoretischen Text darstellt, sei es, daß sie eine Abschrift eines solchen Textes ist“ (a. a. O. 29).

⁴³ Vgl. a. a. O. 81. Er datierte das Qumran-Depot ins 3. oder 4. Jh. n. Chr. und 1QJes^a ins 2. nachchristl. Jh. (Vgl. *The Age of the Scrolls*: VT 1 [1951] 40 f. 43). Inzwischen kann man aus archäologischen Gründen über das Jahr 68 n. Chr. nicht mehr hinausgehen; vgl. *R. de Vaux*, *L'archéologie et les manuscrits de la Mer Morte* (*The Schweich Lectures of the British Academy* 1959) (London 1961) 82–84. Aus paläographischen Gründen muß die Rolle noch früher angesetzt werden, nämlich im ersten Drittel oder Viertel des 1. Jh. n. Chr.; vgl. *S. Birnbaum*, *The Date of the Incomplete Isaiah Scroll from Qumrân*: PEQ 92 (1960) 19–26, bes. 25 f.

⁴⁴ Vgl. seine vorsichtige Äußerung, warum er in seinem Buch über die Kairoer Geniza das Qumran-Material nicht mit behandelt: „Dafür ist die Zeit noch nicht reif, und es wird noch lange dauern, bis wir wissen werden, was tatsächlich gefunden ist und wie man es zu beurteilen hat“ (*Die Kairoer Geniza*. Untersuchungen zur Geschichte des hebräischen Bibeltextes und seiner Übersetzungen [Berlin 1962] 13). Unentwegt hielt er aber an seiner Auffassung von der Entstehung der LXX fest; Die im August 1952 entdeckte Lederrolle mit dem griechischen Text der kleinen Propheten und das Problem der Septuaginta: TLZ 79 (1954) 81–94.

⁴⁵ *The Stabilization of the Text of the Hebrew Bible*, reviewed in the light of the Biblical Materials from the Judean Desert: JAOS 76 (1956) 157–167. Vgl. auch *M. H. Segal*, *The Promulgation of the Authoritative Text of the Hebrew Bible*: JBL 72 (1953) 35–47.

⁴⁶ *P. A. de Lagarde* datierte den von ihm postulierten „archetypus des masoretischen textes“ (Anmerkungen zur griechischen Übersetzung der Proverbia [Leipzig 1863] 2) aufgrund einer arabischen Erzählung in die Zeit des Kaisers Hadrian; vgl. *Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuchs*. I. (Leipzig 1867) XII.

⁴⁷ *M. Greenberg*, a. a. O. 159 f.

die Textfixierung mit der Erneuerung der Tempelbibliothek nach dem Sieg der Makkabäer zusammen. Im Tempelarchiv scheint es mehrere offizielle Tora-Rollen gegeben zu haben, deren Text bis etwa zum 1. Jh. n. Chr. fortlaufend verbessert und überarbeitet wurde in Richtung auf den alten Kurztext. Mit einem solchen Verfeinerungsprozeß konnten die Bibeln des Volkes und der örtlichen Synagogen schwerlich Schritt halten. Erst nach dem Fall Jerusalems hat sich der langsam entstandene Standardtext allgemein durchgesetzt⁴⁸. Mühelos kann M. Greenberg den ST und die LXX auf der von P. Kahle vorgezeichneten Weise in die Textgeschichte einfügen⁴⁹.

Widerspricht dem nicht das in Qumran gefundene Handschriftenmaterial? Denn hier stoßen wir auf Texte, die dem ST bzw. der LXX nahestehen, und gleichzeitig auf frühe Vertreter des hier nicht vorherrschenden *textus receptus*. M. Greenberg glaubt, man könne hieraus nicht ohne weiteres Schlüsse ziehen auf das, was in Jerusalem die offizielle Priesterschaft und die Schriftgelehrten bei der Festlegung des Textes erreicht hatten, da sich die Qumrangemeinde vom übrigen Juda getrennt hatte und Jerusalem und seinen Autoritäten feindlich gegenüberstand. „Hence we must consider the possibility that just as the Samaritan tradition froze the Torah in a relatively unedited and uncritical form, and did not share in the successive refinement that resulted in the received text, so too the Qumran manuscripts may show an uncritical acceptance of all types of texts.“⁵⁰

Ausdrücklich vergleicht er die Entwicklung des Bibeltextes mit den Texten von Homer und Plato, die in der frühptolemäischen Zeit noch zahlreiche Zusätze aufweisen; im Laufe des 2. Jh. v. Chr. bekam jedoch der kürzere, ästhetisch überlegene Text der alexandrinischen Philologen die Oberhand⁵¹.

II. Lokale Textfamilien

F. M. Cross Jr., der einen großen Teil der biblischen Texte aus der 4. Höhle von Qumran für die offizielle Publikation vorbereitet, hat in den letzten Jahren aufgrund eingehender Beschäftigung mit dem Qumran-Material eine neue Theorie über die Frühgeschichte des hebräischen Bibeltextes entwickelt. Sein erster Versuch einer systematischen Darstellung stammt aus dem Jahre 1958⁵²; 1964 und 1966

⁴⁸ M. Greenberg, a. a. O. 160 f. 166.

⁴⁹ A. a. O. 161–163.

⁵⁰ A. a. O. 165. Dagegen waren die Kreise, aus denen die Murabba'at-Texte stammen, rechtgläubig.

⁵¹ A. a. O. 166 f.

⁵² *The Ancient Library of Qumran and Modern Biblical Studies* (The Haskell Lectures 1956–1957) (New York 1958) 124–145, bes. 140 ff. (1961: 168–194, bes. 188 ff.; deutsche Ausgabe [vgl. Anm. 37]: 154–179, bes. 174 ff.). Als programmatische Studie bezeichnet er ausdrücklich W. F. Albrights Artikel „New Light on Early Recensions of the Hebrew Bible“: *BASOR* 140 (1955) 27–33.

folgen die wichtigen Abhandlungen „The History of the Biblical Text in the Light of Discoveries in the Judaean Desert“⁵³ und „The Contribution of the Qumrân Discoveries to the Study of the Biblical Text“⁵⁴. Der Artikel aus dem Jahre 1966 bietet die abgerundetste Darlegung⁵⁵. F. M. Cross weist hier zunächst darauf hin, daß die Verschiedenheit der Texttraditionen das auffallendste Merkmal der biblischen Handschriften ist, die in der Nähe von Qumran gefunden wurden. Auf diese unterschiedlichen Textfamilien stieß man jedoch erst beim Studium der Handschriften aus der 4. Höhle. Die verschiedenen Textformen lassen sich in eine begrenzte Anzahl von Textfamilien einordnen⁵⁶; im Pentateuch und in den Früheren Propheten (= Jos, Ri, 1 und 2 Sam, 1 und 2 Kön) sind es drei, in den Späteren Propheten (= Jes, Jer, Ez und Dodekapropheten) nur zwei. Sie sind bereits bekannt durch den MT, die LXX und ihre Rezensionen, durch apokryphe jüdische Werke, das NT, den ST und Josephus. Die griechische Bibel hat die deutlichsten Spuren dieser hebräischen Textfamilien bewahrt; denn bei ihr kann man vor dem Auftauchen des MT drei Stufen unterscheiden, die mit den erwähnten Familien in Beziehung stehen: die „Old-Greek“-Form (vgl. 4QEx^a und 4Jer^b), im 2. oder 1. Jh. v. Chr. die protolukianische Rezension⁵⁷ (vgl. 4QSam^b, 4QSam^c und 4QSam^a) und nicht später als zu Anfang des 1. Jh. n. Chr. die κατὰ- oder prototheodotionische Rezension⁵⁸ (vgl. 4QJer^a)⁵⁹.

Jede Rekonstruktion der Geschichte des Bibeltextes vor der Festlegung des *textus receptus* im 1. Jh. n. Chr. muß folgende Tatsachen einschließen: Mehrere Texttypen, begrenzte Zahl der Textfamilien und Erhaltung der gleichen Form über Jahrhunderte hinweg. Das zwingt uns nach F. M. Cross zur Annahme der Existenz von *Lokaltexten*, die sich vom 5. bis zum 1. Jh. v. Chr. in den Hauptzentren des jüdischen Lebens, d. h. in Palästina, Ägypten und wahrscheinlich in

⁵³ HarvTR 57 (1964) 281–299 (i. f.: History).

⁵⁴ IsrEJ 16 (1966) 81–95 (i. f.: Contribution).

⁵⁵ Die Darstellung von 1964 ist jedoch reicher an Literaturbelegen.

⁵⁶ Vgl. Contribution 81–84. Bspw. gehören 4QSam^b, 4QSam^c und 4QSam^a zur selben Familie, 4QJer^a und 4QJer^b zu verschiedenen.

⁵⁷ Vgl. History 292–297, wo die protolukianische Rezension von Sam beschrieben wird. Vgl. auch die kurze Notiz in Contribution 84 Anm. 17: „... It is found as the substratum of the Lucianic Recension (hence ‚Proto-Lucian‘) of Samuel-Kings, in the cursives *βοσαεζ*, in Joshua-Judges in the groups K gn dpt, and more faintly in the Pentateuch in the families gn dpt and (in Deuteronomy) Θ. In the Former Prophets, especially, the Old Latin is often a witness to the Proto-Lucianic recension.“

⁵⁸ Vgl. hierzu vor allem *D. Barthélemy*, *Les devanciers d'Aquila* (vgl. Anm. 36); beachte aber auch *F. M. Cross*, *History* 283 Anm. 11.

⁵⁹ Vgl. *F. M. Cross*, *Contribution* 84 f. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier eigens angemerkt, daß 4QJer^a nach *F. M. Cross* protomasoretisch ist, nicht aber babylonisch.

Babylonien, entwickelt haben⁶⁰. Die weitere Darlegung sucht dies dann zu erläutern und zu beweisen.

1. Beschreibung der Texttypen

„The Palestinian family is characterized by conflation, glosses, synoptic additions and other evidences of intense scribal activity, and can be defined as ‚expansionistic‘. The Egyptian text-type is often but not always a full text. In the Pentateuch, for example, it has not suffered the extensive synoptic additions which mark the late Palestinian text, but is not so short or pristine as the third or Babylonian family. The Egyptian and Palestinian families are closely related. Early exemplars of the Palestinian text in the Former Prophets, and Pentateuchal texts which reflect an early stage of the Palestinian tradition, so nearly merge with the Egyptian, that we are warranted in describing the Egyptian text-type as a branch of the Old Palestinian family. The Babylonian text-type when extant is a short text. Thus far it is known only in the Pentateuch and Former Prophets. In the Pentateuch it is a conservative, often pristine text, which shows relatively little expansion, and a few traces of revision and modernizing. In the books of Samuel, on the contrary, it is a poor text, marked by extensive haplography and corruption. While it is not expansionistic, it is normally inferior to the Old Palestinian tradition preserved in 4QSam^b, and often to the Egyptian despite the more conflated traits of the latter.“⁶¹

2. Lokalisierung

F. M. Cross geht von dem in der Textkritik geltenden Grundsatz aus, wonach Texte, die sich über längere Zeit hin in geographischer Abgeschlossenheit entwickeln, die Tendenz zeigen, spezielle Eigenarten (verderbte oder sekundäre Lesarten, Haplographien und Erweiterungen, überprüfte Zahlen und Chronologien) zu entfalten und gleichzeitig ursprüngliche Lesarten zu bewahren; daraus entsteht dann wiederum eine Serie von abgeleiteten Lesarten, die die Familie charakterisieren. Umgekehrt folgt nun, daß man, falls sich solche Textfamilien verifizieren lassen, auf eine Entstehung dieser Texttypen an getrennten Orten oder wenigstens in vollkommener Isolierung schlie-

⁶⁰ Contribution 85 f. Im Gegensatz zu *W. F. Albright* (vgl. Anm. 52) spricht *F. M. Cross* nicht von Rezensionen, sondern von Lokaltexen: „They are the product of natural growth or development in the process of scribal transmission, not of conscious or controlled textual recension“ (Contribution 85 Anm. 21).

⁶¹ Contribution 86.

ßen muß. Textfamilien entwickeln sich durch Jahrhunderte; aber wenn Handschriften unterschiedlicher Texttraditionen zusammenkommen, lösen sie sich in einen Mischtext auf, oder die entstandene Textkrise führt zu Rezensionstätigkeit und oft zu einem Standardtext⁶².

a) Ägypten: Der hebräische Texttyp, den die alexandrinischen Übersetzer der LXX benutzten, ist in Ägypten beheimatet. Dafür spricht nicht nur die Herkunft der altgriechischen Übersetzung, sondern auch der von *W. F. Albright* gelieferte Nachweis von „pre-Septuagintal Egyptian influence“ auf den Text des Pentateuchs und der Früheren Propheten⁶³. Die häufigen Übereinstimmungen zwischen ägyptischem und palästinensischem Texttyp könnten dieser Lokalisierung an sich widersprechen. Doch wird man bei genauerem Hinsehen differenzierter urteilen müssen: Im Pentateuch etwa beschränkt sich diese Übereinstimmung auf die altpalästinensischen Handschriften, was vermuten läßt, daß der ägyptische Text sich relativ früh vom palästinensischen Überlieferungsstrom trennte, jedenfalls nicht später als im 4. Jh. Ganz anders erscheint Jes; dort müssen wir aus der praktischen Identität der beiden Textformen schließen, daß sich die LXX-Vorlage sehr spät trennte oder daß sogar ein palästinensisches Textexemplar der Übersetzung zugrunde gelegt wurde⁶⁴.

b) Palästina: Die meisten der in Qumran gefundenen Handschriften gehören zur palästinensischen Familie. Die Lokalisierung kann sich hier vor allem auf die frühe Bezeugung dieser Textform stützen. Für Sam begegnet sie in Chr (kurz nach 400), in der protolukianischen Rezension der LXX (2./1. Jh. v. Chr.) und den Antiquitates des Josephus (Ende des 1. Jh. n. Chr.), während die protomasoretische Form erstmals durch die prototheodotionische Rezension der LXX belegt ist⁶⁵. Chr scheint auch in den Pentateuchzitate dieser Textgestalt zu folgen. Deutlich lassen sich in Qumran zwei Stufen des palästinensischen Textes unterscheiden: eine Frühform, die viele Gemeinsamkeiten mit der LXX-Vorlage hat, und eine Spätform mit langen Einschüben paralleler Stellen, wie sie auch im Samaritanischen Pentateuch anzutreffen sind. Offensichtlich ist der Samaritanische Pentateuch ein Abkömmling der palästinensischen Textfamilie, von der er sich nicht vor der Hasmonäerzeit getrennt hat⁶⁶.

⁶² Contribution 86 f. ⁶³ A. a. O. (vgl. Anm. 52) 30–32.

⁶⁴ Contribution 87 f. ⁶⁵ Contribution 88.

⁶⁶ Ebd. Vgl. jetzt auch *J. D. Purvis*, *The Samaritan Pentateuch and the Origin of the Samaritan Sect* (Harvard Semitic Monographs, Vol. 2 [Cambridge, M. 1968]). Um dieselbe Zeit oder etwas später ist die Textform der Samaritaner von der protomasoretischen Tradition beeinflusst worden; vgl. *B. K. Waltke*, *Prolegomena to the Samaritan Pentateuch*: HarvTR 58 (1965) 463 f. (kurze Inhaltsangabe der noch nicht veröffentlichten Dissertation); *J. D. Purvis*, a. a. O. 84; *F. M. Cross*, Contribution 84 Anm. 15.

In diesem Zusammenhang sind auch Orthographie und Schrift wichtig. Denn Handschriften der palästinensischen Form, die aus der hasmonäischen und herodianischen Zeit stammen, zeigen oft eine viel stärkere Pleneschreibung, als wir das vom MT her gewohnt sind. Diese neue Schreibweise begann vereinzelt im 3. Jh., wurde in der Makkabäerzeit systematisch entwickelt und erreichte ihre extremste Ausformung unter den Hasmonäern. Die extreme Form geht oft Hand in Hand mit archaisierenden und pseudoarchaischen grammatischen Formen; ein Beispiel dieser Art ist 1QJes^a. Häufiger begegnet eine abgeschwächtere Form, die auch regelmäßig in Texten zu finden ist, die in der althebräischen Schrift geschrieben sind, und in einer abgewandelten Form im Samaritanischen Pentateuch. Es scheint, daß alle Handschriften mit der neuen palästinensischen Orthographie einen Texttyp bieten, der aus anderen Gründen als palästinensisch zu gelten hat; das gleiche gilt für Exemplare mit althebräischer Schrift⁶⁷.

c) Babylonien: Unmittelbare Beweise für die Verbindung der dritten Familie mit Babylonien gibt es nicht. Aber es lassen sich verschiedene Gründe ins Feld führen: Wir haben hier eine Textfamilie, die sich sowohl von der ägyptischen als auch von der palästinensischen unterscheidet; das erfordert eine isolierte Entstehung. Man kann kaum annehmen, daß es sich um eine späte eklektische Rezension handelt; wegen der guten Lesungen (besonders im Pentateuch) würde diese Annahme eine unwahrscheinliche textkritische Geschicklichkeit der Rabbiner voraussetzen. Andererseits ist es auch kein Text, der von einer oder mehreren alten Handschriften stammt und vor die Entwicklung der beiden anderen Textfamilien zurückreicht, da eine spezielle Gruppe sekundärer Lesarten (vor allem in Sam und Kön) auf eine lange unabhängige Textgeschichte hinweist. So bietet sich nach Ägypten und Palästina am ehesten Babylonien an. Die palästinensischen Textexemplare in Qumran und die Zitate in der palästinensischen jüdischen Literatur bereiten in keiner Weise auf das Auftreten dieses Texttyps als eines Standardtextes vor. Ein erster Hinweis auf die kommende Bedeutung dieser Textform bildet seine Wahl als Grundlage einer neuen Revision der LXX zur Zeit des Hillel, d. i. der prototheodotionischen Rezension. Gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. ist diese Form schon vorherrschend, wie die Handschriften von Masada, Murabba'at und Naḥal Hever zeigen, die nur noch diesen Texttyp kennen. All das läßt sich am einfachsten dadurch erklären, daß man die Entwicklung dieser Textfamilie nach Babylonien verlegt in die Zeit zwischen dem 5. und 2. Jh. v. Chr. und seine Rückführung nach Palästina zwischen der Makkabäerzeit und Hillel ansetzt⁶⁸.

⁶⁷ Vgl. Contribution 88–90.

⁶⁸ Contribution 90 f.

3. Kritische Auseinandersetzung mit der Vulgärtext-Theorie

Die Begriffe „Standardtext“ und „Vulgärtext“ sind für die Periode von der Aufspaltung in Textfamilien bis zur verbindlichen Einsetzung der masoretischen Rezension anachronistisch. Denn ihre Verwendung setzt in jedem Fall einen Standardtext voraus (gleichgültig ob durch autoritative Festlegung eines bestimmten Texttyps oder durch Promulgation einer offiziellen Rezension). Weder in Qumran läßt sich eine Ausrichtung auf den späteren traditionellen Text feststellen noch in palästinensischen griechischen Zeugen oder in Bibelzitataten jüdischer Werke vor der Zeit des Hillel. Wollte man trotzdem einmal von der Voraussetzung ausgehen, in Palästina habe es in diesen frühen Jahrhunderten gleichzeitig einen Standardtext und Vulgärtext-Typen gegeben, so ergäbe sich ein seltsames Bild: Niemand hätte den Standardtext benutzt, und der Standardtext hätte auch keinen Einfluß auf den Vulgärtext ausgeübt. Dieser Standardtext müßte somit Eigentum einer kleinen Gruppe gewesen sein, die ihn im geheimen weitergegeben hätte. Träfe das alles zu, dann bliebe immer noch ungeklärt, wieso die Vulgärtexte zwei deutlich unterschiedene Familien bildeten. Die Unterscheidung „Standardtext – Vulgärtext“ ist auch nicht geeignet, die Qualität der protomasoretischen Form und der übrigen Textgestalten zu beschreiben. Wir wissen z. B., daß die alexandrinischen Grammatiker ihre Rezension des Homer auf dem Prinzip der Überlegenheit der kurzen Lesung aufbauten. Nun bietet die protomasoretische Fassung im Pentateuch und in den Früheren Propheten sehr deutlich Kurztex-te, und im Pentateuch ist dieser Text vom heutigen Standpunkt der Textkritik aus gut – nicht aber in Sam. Dagegen weist der Text von Jes, Jer und Ez sowohl in der aus Qumran bekannten protomasoretischen Form als auch im MT die gleichen Erweiterungen auf, die für die palästinensische Familie charakteristisch sind; in Jer ist der ägyptische Texttyp bei weitem kürzer und auch besser als der MT.

Es hat auch keinen Sinn, aus der orthographischen und linguistischen Entwicklung ein Indiz für sog. „Vulgärtexte“ abzuleiten. Die Rabbiner wählten zwar für ihren maßgebenden Text eine von den Neuerungen der Makkabäerzeit unbeeinflusste Orthographie und Sprachform, doch hängt das wohl damit zusammen, daß die Texttradition, die sie für den Pentateuch übernahmen, in dieser Form vorlag und daß dann vom Pentateuch die Schreibprinzipien für die übrigen Teile der Bibel abgeleitet wurden⁶⁹.

⁶⁹ Vgl. Contribution 91–93.

4. Rekonstruktion der Textgeschichte⁷⁰

Die Bildung von getrennten Lokaltexthen beginnt wahrscheinlich im 5. Jh. in Palästina und Babylonien, da die priesterschriftliche Redaktion des Tetrateuchs und die deuteronomische der Früheren Propheten nicht vor dem späten 6. Jh. angesetzt werden können; der „Archetyp“ aller bekannten Lokaltexthe dieser Bücher ist also nahe an die Zeit des Wiederaufbaus heranzurücken. Zu Beginn des 4. Jh. verwendet die Chronik eine frühe Form des palästinensischen Textes, und etwa um dieselbe Zeit trennt sich der ägyptische Texttyp des Pentateuchs vom altpalästinensischen, um fortan eine unabhängige Entwicklung durchzumachen (die Abtrennung eines ägyptischen Jer-Textes ist wahrscheinlich früher anzusetzen, die der Früheren Propheten eher später). Inzwischen entwickelt sich in Babylonien die dritte Textfamilie, die isoliert bleibt bis zur Rückführung nach Palästina in der Makkabäerzeit oder noch später im 2./1. Jh. v. Chr.; auf jeden Fall wurde die babylonische Textform noch nicht für die protolukianische Revision der LXX verwendet, wohl aber für die prototheodotionische. Zwischen der Zeit des Hillel und dem ersten jüdischen Aufstand entsteht der masoretische Konsonantentext. „The principles which guided the scholars who prepared the recension were unusual. The recension was not characterized by wholesale revision and emendation, nor by eclectic or conflating procedures. Nor was a single, local textual family chosen. In the Pentateuch the current Palestinian text-type was rejected, and along with it the Palaeo-Hebrew script and orthographic innovations that marked certain of its exemplars. Rather the conservative, superb text of Babylonian origin, recently introduced into Palestine, was selected for the standard text. In the Former Prophets, the same pattern was followed, a Babylonian text was chosen, despite the existence of the superior Old Palestinian textual family. Presumably the pattern was set by the selection of the Pentateuch. In the Latter Prophets, the scholars shifted textual families. In these books a Palestinian text was chosen, perhaps because Babylonian texts were not available. However that may be, the orthographic type chosen was not the new *plene* style common in many Palestinian manuscripts beginning in Maccabaeae times . . . There was some leveling through, not always successful, of the conservative orthographic style chosen, and some revision, within narrow limits, was undertaken.“⁷¹

Die Verbreitung dieses neuen Standardtextes geschah um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. Die *κατ'ε*-Rezension ist protomasoretisch, nicht ma-

⁷⁰ „If we put together all the evidence now at hand, woven together, to be sure, with occasional skeins of speculation . . .“ (Contribution 93).

⁷¹ Contribution 94.

soretisch. Obwohl der protomasoretische Typ vielfach in Qumran belegt ist, wurde kein Exemplar mit masoretischem Text gefunden, noch auch eine Handschrift, die seinen Einfluß bezeugt. In anderen Kreisen scheint die neue Rezension um 70 n. Chr. angenommen worden zu sein. Zwischen den beiden jüdischen Aufständen gegen Rom wurde sie der verbindliche Text in allen jüdischen Gemeinschaften; andere Texttraditionen starben bald aus⁷².

5. Folgerungen für die textkritische Arbeit

Während also die Vulgärtext-Theorie eine eingeleisige Entwicklung (und Verbesserung) des hebräischen Bibeltextes vom alten Vulgärtext, der im ST greifbar ist, über die LXX zum späteren MT annimmt, rechnet die Lokaltext-Theorie mit der gleichzeitigen Existenz und Ausformung von drei Texttypen an verschiedenen Orten und beurteilt die Qualität der Textfamilien je nach Buch oder Buchgruppe unterschiedlich. Wenn die neue Theorie bei der textkritischen Arbeit vorausgesetzt wird, führt das vor allem zu einer Aufwertung der LXX. Z. B. für den Pentateuch heißt das konkret: Zwar bietet der MT die beste Textform – gegenüber der „kritischen Reduktion des Vulgärtextes“ (P. Kahle) rückt er sogar näher an den Urtext! –, aber die LXX hat trotz aller Mängel, die einer Übersetzung anhaften, eine vom babylonischen Texttyp, auf den der MT zurückgeht, unabhängige Texttradition aus dem 3. Jh. v. Chr. konserviert. Auch der Samaritanische Pentateuch bezeugt eine eigene Texttradition, doch ist er kein von den beiden anderen Familien völlig unabhängiger Text, da sein Ahne bis zum 4. Jh. v. Chr. mit dem des ägyptischen Textes identisch ist und er selber im 1. Jh. v. Chr. vom protomasoretischen Text beeinflusst wurde. In Jer verdient die LXX eindeutig den Vorzug; in Sam wird man sich dem MT nicht blindlings anvertrauen dürfen, sondern neben der LXX besonders das Qumran-Material gebührend berücksichtigen müssen.

III. Die Situation des Textkritikers

Der Exeget, der eine methodisch saubere Textkritik betreiben will, muß sich irgendeine Vorstellung von der Entwicklung des Textes zu

⁷² Vgl. Contribution 93–95. Wenn *F. M. Cross* einen so starken Akzent auf den protomasoretischen Charakter der *καλύτε*-Rezension legt, kann er sich auf Sam-Kön und das Dodekapropheton berufen. In Ex dagegen basiert diese Rezension, wie *K. G. O'Connell*, *The Theodotianic Revision of the Book of Exodus, A Contribution to the Study of the Early History of the Transmission of the Old Testament in Greek* (Cambridge, M. 1972) 110–163, gezeigt hat, auf „a Hebrew text that diverged only very slightly from the MT“ (293).

eigen machen. Er kann nicht einfach „klug abwarten“. Das Ideal wäre ohne Zweifel, die angebotenen Theorien über die Textgeschichte bis in alle Einzelheiten genau zu untersuchen, um sich für eine zu entscheiden (und gegebenenfalls einiges abzuändern) oder eine neue und bessere aufzustellen. In der Praxis wird man sich aber mit weniger zufriedengeben müssen, vor allem wenn man nicht seine Arbeitskraft ausschließlich auf diesem Gebiet investieren möchte. Um eine vernünftige Position beziehen zu können, dürfte auch schon ein allgemeines Urteil, das für Korrekturen offen bleibt, genügen.

1. Summarische Beurteilung der beiden Theorien

a) Vulgärtext-Theorie: *P. Kahle* arbeitet in der grundlegenden Untersuchung kaum mit konkretem Textmaterial; bei genauerem Hinsehen entdeckt man, daß er, gestützt auf wenige Fakten, intuitiv eine große Gesamtschau entwirft, die er mit Analogieargumenten und allgemeinen Überlegungen begründet. Das Qumran-Material paßt absolut nicht in das von ihm vertretene Bild der frühen Textgeschichte, da der Vorläufer des *textus receptus* schon in vorchristlicher Zeit neben abweichenden Texttraditionen belegt ist. *M. Greenberg* bietet keine echte Alternative, weil er lediglich die Fertigstellung des Standardtextes früher datiert, dabei aber annehmen muß, daß dieser Text erst spät größere Verwendung fand und sich allgemein durchsetzte. Mit den in Qumran gefundenen Textformen wird auch er nicht fertig. Denn warum zeigen die Vulgärtexte keinen Einfluß des postulierten Standardtextes? Der Sektencharakter der Qumrangemeinde erklärt höchstens, weshalb der Standardtext noch nicht vorherrscht, nicht aber weshalb Zwischenstufen fehlen. Im übrigen sind die wesentlichen Schwächen dieser Theorie schon von *F. M. Cross* genügend herausgestrichen worden.

b) Lokaltext-Theorie: Diese Theorie steht und fällt mit den biblischen Texten der 4. Qumran-Höhle, deren offizielle Publikation leider noch aussteht. Tatsächlich beruft sich *F. M. Cross* nicht selten auf unveröffentlichte oder nur teilweise bekannte Handschriften. Solange nicht alle von ihm verwerteten Texte allgemein zugänglich sind, ist es daher für andere nicht möglich, alles kritisch nachzuprüfen, sich mit den vorgelegten Deutungen auseinanderzusetzen und eventuell Alternativvorschläge vorzubringen. So ist es auch verständlich, weshalb die Diskussion über die Lokaltext-Theorie noch kaum angefangen hat⁷³.

⁷³ *P. Sacchi*, a. a. O. 323 (vgl. Anm. 14) möchte die verschiedenen Texttypen eher mit bestimmten Milieus als mit geographischen Zonen in Verbindung bringen und denkt dabei neben der schismatischen Samaritanergemeinde an einen priesterlich-hellenistischen Bereich (für LXX) und an einen mehr volkstümlichen und konser-

Das Beweismaterial für die Textfamilien ist weitgehend auf den Pentateuch, die Früheren Propheten und Jeremia beschränkt; die Unterlagen zu den übrigen Teilen fehlen oder sind noch nicht entsprechend untersucht⁷⁴. Aber selbst im Pentateuch ist die Lage nicht einheitlich; z. B. stehen alle in der 4. Höhle gefundenen Genesis-Exemplare⁷⁵ dem MT sehr nahe⁷⁶. Das mag veranschaulichen, wie vorsichtig man hier mit Verallgemeinerungen sein muß. In der Beweisführung von F. M. Cross haben die Entwicklungsstufen der LXX eine große Bedeutung. Zweifelsohne hat die Erforschung der LXX-Rezensionen vor Origenes in den letzten Jahren beachtliche Fortschritte und Ergebnisse erzielt⁷⁷, aber die Großzügigkeit, mit der F. M. Cross vorerst nur bei einigen Büchern aufgezeigte Rezensionen heranzieht, über- rascht etwas. Besonders hypothetisch bleibt sicher die Lokalisierung der Texttypen (und damit auch die Bezeichnung der Familien). Die angeführten Argumente erklären einiges, sind aber letztlich nicht zwingend. In der Frage der Datierung formuliert auch F. M. Cross sehr umsichtig. Doch trotz aller Bedenken und Einschränkungen muß man ihm dankbar sein, daß er es gewagt hat, für die vorliegenden Daten eine geschlossene und einigermaßen plausible Erklärung zu suchen.

2. Ergebnis

Die Einwände gegen die Vulgärtext-Theorie sind so schwerwiegend, daß man auf ihr wohl keine Textkritik mehr aufbauen kann. Die Probleme und Fragen um die frühe Textgeschichte des AT sind aber auch nach den Darlegungen von F. M. Cross alles andere als gelöst. Immerhin steht fest, daß es in vorchristlicher Zeit drei verschiedene hebräische Texttraditionen gab. Die Lokaltext-Theorie ist ein Versuch, für diese Tatsache unter Verwendung der neuen Handschriften einen Rahmen zu rekonstruieren. Nicht alles ist in gleicher Weise ge-

vativen Laienkreis (für MT); vgl. Il rotolo *a* di Isaia. Problemi di storia del testo (Florenz 1965) 108–111. G. Howard, Frank Cross and recensional criticism: VT 21 (1971) 440–450, bezweifelt insbes. den schlüssigen Nachweis der LXX-Rezensionen durch D. Barthélemy und F. M. Cross. M. H. Goshen-Gottstein, The Book of Isaiah. Sample Edition with Introduction (Jerusalem 1965) 14 Anm. 15, bringt in einer sehr allgemein gehaltenen Weise seine Zurückhaltung zum Ausdruck.

⁷⁴ Vgl. F. M. Cross, History 286.

⁷⁵ Nach P. W. Skehan, a. a. O. (vgl. Anm. 38) 88, beträgt ihre Zahl 11.

⁷⁶ Vgl. F. M. Cross, History 286 f.; Contribution 86 Anm. 23. R. Meyer, Bemerkungen zum vorkanonischen Text des Alten Testaments, in: Wort und Welt. Festg. f. Erich Hertzsch z. 65. Geb. (Berlin 1968) 215, meint, dies weise auf eine Normierung des Genesistextes hin, die in den anderen Büchern des Pentateuchs erst durch die Synode von Jamnia erreicht worden sei.

⁷⁷ Eine Aufzählung bietet E. Tov, Besprechung von S. Jellicoe, The Septuagint and Modern Study; RB 77 (1970) 86 f.

sichert, aber wir haben zur Zeit nichts Besseres zur Hand⁷⁸. Bei der textkritischen Arbeit am AT wird man sich daher vorerst vielleicht doch an dieser Theorie orientieren, ohne nun unbedingt alle Einzelheiten (besonders Lokalisierungen und Datierungen) als Fakten anzusehen. Tut man das, dann darf man den MT nicht immer und überall als überlegene Textform betrachten.

Seltsamerweise hat F. M. Cross mit seinen Ausführungen im deutschen Sprachbereich noch kaum Beachtung gefunden. So erwähnt *E. Würthwein* 1966 in der 3. Aufl. seines Buches „Der Text des Alten Testaments“ nur das Werk „The Ancient Library of Qumran“ und geht auf die dort schon angedeutete Lokaltext-Theorie nicht ein⁷⁹. *H. Barth* und *O. H. Steck* bieten in ihrem Leitfaden der Methodik bei der Behandlung der Textkritik in der Literaturangabe unter „Weiterführung und kritische Gegenpositionen“ neben *W. F. Albrights* „New Light on Early Recensions of the Hebrew Bible“ nur noch „Die antike Bibliothek von Qumran und die moderne biblische Wissenschaft (Neukirchen 1967) (engl. 1961), S. 158–179“⁸⁰. In *J. Schreiners* Anleitung zur biblischen Textkritik fehlt jeder direkte Hinweis auf F. M. Cross⁸¹. Auch in der letzten Auflage (1968) des Jeremia-Kommentars von *W. Rudolph* sucht man vergebens nach F. M. Cross' Lokaltexen⁸². Vielleicht kann dieser Beitrag dazu anregen, bisher Versäumtes nachzuholen.

⁷⁸ Vgl. oben Anm. 73.

⁷⁹ 210. 11 Anm. 1 und passim. A. a. O. 22 berichtet er über die Existenz von 3 verschied. Textgruppen in Qumran, zieht aber daraus keine Folgerungen.

⁸⁰ A. a. O. (vgl. Anm. 3) 26. Die beiden wichtigen Artikel von *F. M. Cross* werden in der deutschen Ausgabe seines Buches, 223 Anm. 15 zitiert, nicht aber auf den hier angegebenen Seiten.

⁸¹ Vgl. Ein Beispiel biblischer Textkritik, in: *J. Schreiner*, a. a. O. (vgl. Anm. 3) 84–96. Es wird lediglich hingewiesen auf *J. D. Shenkel*, *Chronology and Recensional Development in the Greek Text of Kings* (Harvard Semitic Monographs, Vol. 1 [Cambridge, M. 1968]), wo die Lokaltext-Theorie zum Tragen kommt.

⁸² Vgl. *Jeremia* (Handbuch zum Alten Testament I, 12 [Tübingen 1968]) XV f.